

Wilhelmitenkloster oder Burgruine?

Dagmar Aversano-Schreiber

In seinem Buch „*Heimat Bacharach und die Viertäler*“, das 1998 erschien, bespricht der Autor Udo Borniger auf Seite 62/63 eine Darstellung, die er als Stich von 1822 bezeichnet. Seiner Meinung nach soll es sich um „*eine bislang vollkommen unbekannte Innenansicht*“ des sogenannten Klosters Winzbach, also dem Kloster Fürstenthal bzw. dem Wilhelmitenkloster handeln, das Ludwig II., Pfalzgraf bei Rhein und Herzog von Bayern 1288 an der Stelle errichten ließ, an der gemäß der Überlieferung im Jahr 1287 der Leichnam des Knaben Werner gefunden wurde. Er wurde in der später als Wernerkapelle bezeichneten Kunibertkapelle über Bacharach beigesetzt, wo er über lange Zeit vom Volk als Märtyrer verehrt wurde. Aber, ist dies wirklich eine Darstellung des Wilhelmitenklosters?



Udo Borniger: *Heimat Bacharach und die Viertäler*, Horb am Neckar, 1998, Seite 62.

Betrachtet man das Bild eingehend, stellt man fest, dass es sich um die Darstellung einer recht weiträumigen, nur noch als Ruine erhaltenen Anlage handelt, die aus sorgfältig behauenen Quadersteinen errichtet wurde und auf einem Plateau über einem steil abfallenden Tal thront. Neben diversen Architekturresten auf verschiedenen Ebenen, zwischen denen Büsche und Bäume wachsen und mehrere Figuren als Staffage eingesetzt wurden sowie zwei Brunnen ist der charakteristische Stufengiebel eines großen Gebäudes erkennbar. Beim Bau des Wilhelmitenklosters verwandte man Schieferbruchstein, es war ein eher bescheidenes Bauwerk, wie erhaltene Abbildungen beweisen. Es war an einem Hang am Winzbach angelegt worden und fiel leicht zum Rhein hin ab. Wenn es sich bei der Darstellung nicht um ein Kloster handelt, was ist es dann? Ich vermutete, dass es sei vielmehr eine Burg und ging auf die Suche. Im Internet entdeckte ich ein Foto, das große Ähnlichkeit mit unserem Objekt zeigte. Es war die Gipfelburg Hohenurach, die ungefähr vierzig Kilometer südöstlich von Stuttgart in Bad Urach im Landkreis Reutlingen in Baden-Württemberg liegt.



Unterburg, Oberburg und Schloss reihen sich in Terrassen übereinander. Sie wurde im 11. Jh. von den Grafen von Urach errichtet und im 15. Jh. ausgebaut. Im 16. Jh. baute man sie zu einer von insgesamt sieben Landesfestungen aus. Die Festung überstand im Dreißigjährigen Krieg eine Belagerung durch die kaiserlichen Truppen, auch wenn ihre Verteidiger letztendlich 1635 kapitulieren mussten. 1694 wurden Teile der Burg durch einen Blitzeinschlag in den Pulverturm zerstört. Sie war militärisch wertlos geworden und wurde schließlich als Gefängnis genutzt. Teile der Festung dienten als Steinbruch und fanden beim Bau des Schlosses Grafeneck, anderen Gebäuden und Brücken Verwendung.

Nun war es nötig, sich Gewissheit zu verschaffen und ich kontaktierte den Kulturreferenten des Stadtarchivs in Bad Urach, Herrn Thomas Braun. Ihm sei an dieser Stelle für seine Mithilfe herzlich gedankt.

Er konnte die Lithographie dem Maler Eberhard Emminger zuordnen, die unter dem Titel „Die Ruinen von Hohen-Urach“, Blatt 2 der Serie „Ermsthalansichten“ erschien, welche aus insgesamt neun Blättern bestand und um 1855/56 veröffentlicht wurde.



Lithographie, 14,9 x 22,2 cm, umrahmt von einer Doppellinie. Beschriftung oben: Ermsthal-Ansichten N° 2. Unten ganz links: Nach d. Nat. gez. u. lith. v. Eb. Emminger. Mitte: Gedr. v. G. Küstner. Ganz rechts: Verlag v. Julius Bartels in Urach. Darunter: Die Ruinen von Hohen-Urach. 1855/56 gedruckt. Aus dem Stadtarchiv Bad Urach.

Eberhard Emminger wurde am 21. Oktober 1808 in Biberach geboren und lernte noch auf der Lateinschule bei Johann Baptist Pflug malen und zeichnen. Er absolvierte eine Lehre bei dem Kupferstecher Georg Christoph Ebner in Stuttgart und fand so zur Lithographie. Die

Lithographie war das älteste und im 19. Jh. am häufigsten angewandte Flachdruckverfahren, das auf einer Erfindung von Alois Sennefelder basiert. Der Lithograph hatte die Aufgabe, die Zeichnung auf der Druckform, einem Kalkschieferstein aus Solnhofen, aufzubringen. Der Stein wurde unter Einsatz verschiedener Chemikalien aufwändig vorbereitet, um die Blätter drucken zu lassen. Das Verfahren wurde vom Offsetdruck abgelöst. Emminger machte sich in Stuttgart selbständig, nahm nebenbei Unterricht an der Stuttgarter Kunstschule bei dem späteren Direktor Johann Friedrich Dieterich und bestückte Ausstellungen. Sein Schwerpunkt lag auf der Landschaftsmalerei. 1834 heiratete er Katharina Wittlinger. Zwanzig Jahre lang gründete er jedoch keinen eigenen Haushalt, sondern ließ seine Frau weiterhin bei ihren Eltern wohnen, da er häufig auf Reisen war. Neben München, Süddeutschland, Italien und Österreich bereiste er auch den Rhein und zeichnete Motive in Bacharach, Kaub, Oberwesel, Boppard, Andernach und Koblenz. Der Verlag Victor von Zabern in Mainz schloss mit Emminger einen Kontrakt und übernahm 21 Zeichnungen, die durch Stahlstich vervielfältigt wurden und in dem Album: *Der Rhein von Mainz bis Bonn in seinen schönsten Punkten* veröffentlicht wurden. 1854 zog er endlich mit seiner Frau und drei überlebenden Kindern in ein eigenes Heim nach München. Die Münchner Jahre waren eine künstlerisch fruchtbare Zeit. Er reiste ins Württembergische, um für den Uracher Verleger Bartel die bereits erwähnten *Ermsthal-Ansichten* aufzunehmen. 1856 übernahm Theodor Caelius den Verlag und verwandte die meisten der Blätter erneut für das 1860 aufgelegte Buch „*Die Schwäbische Alb*“. Nachdem allerdings sein Sohn Ferdinand und seine Frau verstorben waren, zog es ihn 1873 wieder zurück nach Stuttgart. Er heiratete ein zweites Mal und zog nach Biberach, wo er am 27. November 1885 starb. Wie es zu der falschen Zuschreibung kam, bleibt unklar. Aber nun sind Künstler und Motiv bekannt.

Literatur

Rudolf Henning: Eberhard Emminger. Süddeutschland nach der Natur gezeichnet und lithographiert, Stuttgart 1986.